



## **Hamburger Initiativen für Kinder psychisch kranker Eltern – Überblick über die letzten 25 Jahre**

Christiane Deneke

Meinen Mitstreiterinnen vom Verein „SeelenNot“, Inge Klug, Ortrud Beckmann und Helga Schwarz danke ich für ihre Mit- und Nachhilfe beim Verfassen dieses Textes

Als Prof. Riedesser 1991 sein Amt als Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburg antrat, brachte er als einen Schwerpunkt seines Interesses das Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ mit. Dank seiner ständigen Anregung und Unterstützung konnten an der Klinik verschiedene Vorhaben verwirklicht werden. So ist die Entwicklung in Hamburg ohne ihn, der 2008 viel zu früh verstarb, nicht zu denken. Neben den Aktivitäten der Klinik begann eine Arbeitsgruppe, die fachliche Vernetzung der verschiedenen mit dem Thema befassten Hamburger Behördenmitarbeiterinnen, Träger, Kliniken und Initiativen voranzutreiben. Aus ihr ging der Verein „SeelenNot“ hervor. Gleichzeitig begannen unterschiedliche Träger, ihre Ideen zur Versorgung betroffener Familien umzusetzen. Ich nenne nur z. B. Op de Wisch, Margaretenhort, später PFIFF und einige andere.

### **Aktivitäten der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie**

Zunächst wurde ein Gesprächsangebot für diejenigen Patienten der Erwachsenenpsychiatrie eingeführt, die Eltern minderjähriger Kinder waren. Viele Eltern wünschten Beratung, z. B. wie in der Familie über die Erkrankung gesprochen werden kann, aber auch über die Entwicklung ihrer Kinder. Mit den Kindern wurde über ihre Fragen und Sorgen gesprochen, und mit den Familien wurde bei Bedarf nach geeigneter Unterstützung gesucht. Nach und nach erweiterte sich dies zu einer Spezialambulanz, in die auch von außerhalb der Klinik überwiesen wurde, und zu der

zunehmend auch Familien in psychischen Krisen nach der Geburt den Weg fanden. In die 1998 eröffnete Tagesklinik für Kinder und Jugendliche konnte eine Behandlungseinheit mit vier Plätzen für psychisch erkrankte Eltern und ihre Babys im Alter bis zu einem Jahr integriert werden (dazu gibt es nachher einen Workshop). Jüngste Aktivität der Klinik ist schließlich das Forschungsprojekt „CHIMPS“ (Children of Mentally ill Parents), inzwischen ein großes, von Frau Prof. Wiegand-Grefe geleitetes und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Projekt mit Ablegern an 7 Kliniken in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Es hat die Ziele: Beratung betroffener Familien, Diagnostik evtl. Probleme bei den Kindern und Erforschung der Zusammenhänge von psychischer Gesundheit, Lebensqualität und Krankheitsbewältigung in den Familien (Ergebnisse dieser und anderer Forschungen werden im anschließenden Vortrag von Frau Dr. Bindt und Frau Dr. Plass vorgestellt).

Um die Problematik der Kinder psychisch kranker Eltern über die Klinik hinaus stärker bewusst zu machen, haben wir Anfang der 1990er Jahre eine Vortragsreihe organisiert, zu der breit eingeladen wurde. Die Referenten kamen zum Teil aus dem Ausland, da es in Deutschland außer Prof. Matzejat noch nicht so viele gab.

### **Die AG „SeelenNot“**

Die Zuhörerschaft dieser Vorträge bestand aus Fachleuten, weniger aus dem Gesundheitswesen, vor allem aber aus der Jugendhilfe. Daraus bildete sich ein fester Kreis mit dem Wunsch, intensiver zusammenzuarbeiten. Diese Arbeitsgruppe tagt nun seit Ende 1993 (also seit fast 25 Jahren) regelmäßig einmal im Monat. Bei den Treffen erörtern wir besonders schwierige Fälle und diskutieren Projekte und Entwicklungen innerhalb und außerhalb des Kreises. Nach wie vor steht die AG Interessierten offen, sie trifft sich am letzten Dienstag des Monats (ausnahmsweise findet das Augusttreffen wegen der heutigen Tagung erst am 11. September statt) in der Geschäftsstelle von Op de Wisch.

Viele Jahre lang war die AG die zentrale Stelle der Vernetzung zum Thema in Hamburg. Seit mehr als drei Jahren besteht nun eine Arbeitsgruppe beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, die auch Initiatorin der heutigen Tagung ist und erfreulicherweise das UKE zur Kooperation gewonnen hat. Diese AG hat sich unter

anderem zum Ziel gesetzt, die Entscheidungsträger bei den Behörden ins Boot zu holen, was ich besonders begrüße. Dies ist ein schwieriger und langwieriger Prozess, wie wir auch heute sehen können: Herr Bange als Vertreter der Jugendbehörde sitzt nachher mit auf dem Podium, die Gesundheitsbehörde hat sich offenbar (wieder) nicht zuständig gefühlt.

### **Der Verein „SeelenNot“**

Um ihre eigenen Vorstellungen konkreter Arbeit mit den Kindern und ihren Familien verwirklichen zu können, gründeten die Teilnehmerinnen des Arbeitskreises 1996 den Verein „SeelenNot“. Wir wollten präventive Ansätze, die damals erst in den Anfängen steckten, praktisch erproben. Wenn sie sich bewähren würden, könnten sie von größeren Trägern übernommen und dann hoffentlich aus öffentlichen Mitteln finanziert werden (dachten wir), während der Verein seine Arbeit aus Spenden bestritt. Mehrere Versuche im Lauf der Jahre, vom Amt für Jugend, der Gesundheitsbehörde oder den Krankenkassen finanzielle Förderung zu bekommen, schlugen fehl bis auf einmal, da gab es Sondermittel des Gesundheitsamts Altona für eine Müttergruppe. Die Kinder psychisch kranker Eltern fallen in die Lücke zwischen den Zuständigkeiten, und daran hat sich in den letzten 25 Jahren leider noch kaum etwas geändert.

Präventionsgruppen für Kinder psychisch kranker Eltern gab es Anfang der neunziger Jahre bereits in den Niederlanden und in Schweden. 1993 wurde in Freiburg auf Anregung einiger Erwachsenenpsychiater der Uni-Klinik das erste Auryr-Projekt in Deutschland durch Martin Leidner begonnen, das nach dreijähriger Finanzierung durch die Aktion Mensch leider wieder beendet werden musste, aber einen wesentlichen Anstoß für andere Initiativen darstellte. Nach einer Schulung durch Herrn Leidner begann der Verein SeelenNot 1999 mit seiner ersten Auryrgruppe, etwa zeitgleich war das Frankfurter Auryrprojekt entstanden, weitere entwickelten sich in der Folge. Ortrud Beckmann war unsere langjährige Konstante als Gruppenleiterin. Mit einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen (auch Maïke Struve war dabei) war sie in immer wieder anderen Gruppenräumen zu Gast – beim Gesundheitsamt Eimsbüttel, dem PST, der Pestalozzi-Stiftung - mit insgesamt 10 Auryrgruppen (die jeweils über 9-12 Monate liefen) – eine Arbeit, die viel Idealismus erforderte angesichts der mageren Honorare, der Umräumaktionen in den fremden

Räumen vorher und nachher, vor allem aber der vielen zusätzlichen Beratung für die Kinder und Eltern.

Die Vorgespräche für die Gruppen fanden in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie statt, was die Eltern und Kinder oft irritierte („soll unser Kind hier schon zum psychiatrischen Fall gemacht werden?“), und auch andere betroffene Familien hatten Schwellenängste vor der Klinik. Daher waren wir froh, dass größere Spenden es uns ermöglichten, im Mai 2000 eine kleine Beratungsstelle „SeelenNot“ zu eröffnen, die erst einen Tag, später zwei Tage in der Woche in einem hübschen Praxisraum über den Dächern Ottensens gastierte und zunächst von Gyöngyver Sielaff, später von Maike Struve geleitet wurde. Familien und Jugendliche kamen zur Beratung, aber auch Professionelle aus verschiedenen Bereichen wie ASD, Schulen, Wohneinrichtungen, sozialpädagogischer Familienhilfe wünschten Fachberatung, eine Gruppenarbeit mit psychisch belasteten Müttern wurde integriert. Ab 2009 konnten wir die Beratungsstelle in Kooperation mit dem Diakonischen Werk führen, unter dessen Dach sie nun mit verändertem Konzept und deutlich erweitertem Stundenkontingent ab 2010 als Beratungsstelle „SeelenHalt“ weiterlebt. Nachdem 2012 die 10. Auryngruppe mit Jugendlichen zu Ende gegangen war und rundherum einige andere Gruppenprojekte entstanden waren, beschlossen wir, auch die Gruppenarbeit zu beenden und den Verein aufzulösen. Über diese letzte Gruppe ist im Spiegel (Nr. 51, 2012) ausführlich und sehr einfühlsam berichtet worden – vielleicht können Sie diesen Artikel noch im Spiegelarchiv finden.

Weitere Tätigkeitsfelder des Vereins und der AG waren und sind die Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Das große Interesse an zwei vom Verein veranstalteten Fachtagungen 1998 und 2002 zeigte den Bedarf. An den Programmen ist abzulesen, wie die Themen damals und heute sich gleichen. Zum Beispiel: 1998 gaben Inge Klug als Vertreterin der psychosozialen Versorgung und Helga Schwarz aus der Jugendhilfe einen Workshop mit dem vielsagenden Titel: „Ich bin doch hoffentlich nicht zuständig“ – das Pingpong um die Zuständigkeit ist ein Dauerthema. Mitglieder des Vereins werden immer wieder um Vorträge, Fachberatungen und Seminare vorzugsweise für Mitarbeiter der Jugendhilfe gebeten. Die Internetseite [www.seelennot-ev.de](http://www.seelennot-ev.de) bietet verständliche Informationen für Kinder und Jugendliche, Eltern und Fachleute, Kinder und Jugendliche sollen durch die Lektüre gestärkt und

ermutigt werden, sich Unterstützung zu suchen. Über die E-Mail-Adresse [beratung@seelennot-ev.de](mailto:beratung@seelennot-ev.de) kommen immer wieder Anfragen Betroffener, wie und wo sie Unterstützung finden können.

## **Andere Initiativen in Hamburg**

### **Hilfen „aus einer Hand“**

Einige Träger der ambulanten sozialpsychiatrischen Versorgung wie **Op de Wisch e. V.**, später der Freundeskreis Ochsenzoll u.a. stellten sich auf die Notwendigkeit ein, auch die Kinder der von ihnen Betreuten in ihre Tätigkeit mit einzubeziehen durch SPFH, Familienfreizeiten, Erziehungsbeistandschaft usw. In der Jugendhilfe wiederum wurden die psychisch belasteten Eltern von einigen Einrichtungen mit in den Blick genommen. Zum Beispiel gab es beim Jugendhilfeträger **Margaretenhort** in Harburg jahrelang eine Wohngruppe für psychisch kranke Eltern mit ihren Kindern. Zurzeit besteht dort eine Einrichtung des Betreuten Wohnens mit 3 Plätzen für psychisch kranke Schwangere und junge Mütter und eine zugeordnete Präventionsgruppe für die Kinder von 0-3 Jahren, daneben das Kindergruppenprojekt „Windlicht“.

### **Das Patenfamilienprojekt**

Aus der Erfahrung heraus, dass die Kinder in den sich wiederholenden Krankheitsphasen der überwiegend alleinerziehenden psychisch kranken Mütter durch die Unterbringung in immer wieder neuen Pflegefamilien völlig überfordert werden, hat der Träger PFIFF e. V. das erste Patenfamilienprojekt in Deutschland entwickelt, es lief, von Ortrud Beckmann geleitet, ab 2000 als bundesweites Pilotprojekt. 2004 wurde der Modellcharakter aufgehoben, das Angebot erst für 12, seit 2010 für 24 Familien ist allerdings nach wie vor kein Regelangebot, sondern wird durch Zuwendungen finanziert, d. h. die Zuwendung muss Jahr für Jahr neu beantragt werden, der Bestand ist also nicht gesichert. Die Erfahrung zeigt, dass 24 Patenfamilien für Hamburg bei Weitem nicht ausreichen. Rasch ist das Projekt Vorbild für ähnliche Vorhaben geworden, die größtenteils mit Ehrenamtlichen arbeiten. PFIFF selbst legt auf die Professionalität der Pateneltern größten Wert. Sie werden zu einer Schulung, Supervision, Patengruppen und Gesprächsrunden der Beteiligten verpflichtet. Dafür und für die regelmäßigen, vereinbarten Kontakte mit

den Patenkindern erhalten sie ein Entgelt und für Zeiten, in denen sie das Kind ganz versorgen, das übliche Pflegegeld (auch hierzu gibt es nachher einen Workshop). Daneben besteht eine verpflichtende Gruppe für die Eltern.

### **Präventionsgruppen für Kinder**

Gruppen mit unterschiedlichen Konzepten werden in verschiedenen Stadtteilen angeboten. Einige Beispiele: Die Kindergruppen der Beratungsstelle **SeelenHalt** beim Diakonischen Werk ähneln unseren früheren Aurynggruppen: eine geschlossene Gruppe altersgemäß zueinander passender Kinder oder Jugendlicher über ca 6 Monate, eine Elterngruppe findet jeweils parallel zur Kindergruppe statt.

„**Netz und Boden**“, eine der drei Gruppen (eine 4. Ist im Aufbau) der Vereinigung Pestalozzi ist eine offene Gruppe, die neben Psychoedukation Beschäftigungs- und Freizeitangebote bereit hält.

Das Projekt **Wellengang** des Trägers Aladin wiederum bietet geschlossene Gruppen mit kürzerer Laufzeit an, die vor allem Psychoedukation zum Thema haben.

Obwohl alle Kindergruppen in Hamburg stark gefragt sind, gehören sie nach wie vor nicht zu einem aus öffentlichen Mitteln finanzierten Regelangebot, sondern sind auf Spenden bzw. jährlich neu zu bewilligende Sondermittel angewiesen und damit in ihrem Bestand immer gefährdet. Einige Projekte mussten daher wieder eingestellt werden. Das bedeutet nicht nur, dass Kinder und Jugendliche abgewiesen werden oder lange Wartezeiten auf einen Gruppenplatz in Kauf nehmen müssen, sondern auch, dass die wertvollen Kompetenzen der Gruppenleiterinnen verloren gehen.

### **Gruppe für erwachsene Kinder**

Schon seit 1994 besteht die von Frau Dipl. Psych. Sielaff geleitete Gruppe für inzwischen erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern. Daraus ist der Verein „Seelenerbe“ e. V. entstanden, der die Belange und Interessen der erwachsenen Kinder von psychisch erkrankten Eltern vertritt. Er setzt sich auch für die Verbesserung der Situation betroffener Kinder und Jugendlicher ein, indem er Beratung für Fachleute anbietet und den offenen Umgang mit dem Thema psychische Erkrankung fördert.

### **Beratung für Kinder, Jugendliche, Eltern und Familien**

Spezialisierte Beratung wird von betroffenen Familien bevorzugt nachgefragt. Gemessen am Bedarf gibt es in Hamburg in diesem Bereich einen bitteren Mangel. Lediglich „SeelenHalt“ und das Theodor-Wenzel-Haus bieten sie an, im Übrigen finden Beratung in kleinem Umfang und z. T. auch Elterngruppen im Zusammenhang mit den Kindergruppen statt.

Einige psychosoziale Träger, wie z. B. der „Begleiter“ in Bergedorf, der Freundeskreis Ochsenzoll, unterstützen die von ihnen betreuten Eltern durch Beratung und Gruppenangebote, in Bergedorf auch niederschwellig im Rahmen eines KiFaZ.

### **Gemeinsame (teil-)stationäre Eltern-Kind-Behandlung**

Rooming-in für Mütter in postpartalen Krisen und ihre Babys ist in kleinem Umfang in der Erwachsenenpsychiatrie am Bethesda-Krankenhaus möglich, Dr. Happach wird nachher darüber berichten. Zwischenzeitlich gab es 1-2 Plätze im AKO und kurzzeitig auch in der Geburtshilfe am Heidberg-Krankenhaus. Dass für die betroffenen Familien eine umfassende und gemeinsame Behandlung notwendig ist, wird zwar schon seit Jahren gesehen, bei der Realisierung sind die Kliniken aber wegen mangelnder Finanzierung auf den Idealismus ihrer Mitarbeiter angewiesen. Modelle, die auf Kooperation der Erwachsenen- und der Kinder- und Jugendpsychiatrie setzen könne, haben es da leichter. So arbeitet inzwischen die Eltern-Baby-TK im UKE. Das Werner-Otto-Institut und das Krankenhaus Alsterdorf bieten in Kooperation insgesamt 10 stationäre Eltern-Kind-Behandlungsplätze. Eine neue Mutter-Kind-Station, ebenfalls in Kooperation, entsteht im Asklepios-Klinikum Harburg.

### **Wohneinrichtungen**

Neben den Wohnplätzen im Margaretenhort gibt es im Familienhaus des Theodor-Wenzel-Hauses 6 Wohnungen für Schwangere, Mütter und Eltern mit psychischen Problemen, die dort für maximal 3 Jahre mit ihren Kindern leben und danach im eigenen Wohnraum weiter betreut werden können. Die Eltern werden in vielfältiger Weise unterstützt, die Eltern-Kind-Beziehung steht im Mittelpunkt der Arbeit. Diese Plätze reichen für den Bedarf in Hamburg bei Weitem nicht aus, manche Mutter-Kind-Häuser nehmen deshalb auch gelegentlich Mütter mit psychischen Problemen

auf, was sie an den Rand der Überforderung bringt. Aber viele Mütter und Kinder müssen noch weit entfernt von ihrem Lebensumfeld z. B. in den Marie-Christian-Heimen bei Kiel untergebracht werden.

## **Kooperation**

Kooperation ist auf diesem komplexen Gebiet, an der Schnittstelle mehrerer Kostenträger unerlässlich. Zwei Protagonistinnen, die dieses Thema nach langem Bemühen in die Politik gebracht haben, nehmen heute an der Podiumsdiskussion teil: Frau Görres vom Dachverband Gemeindepsychiatrie und Frau Sekler vom Berufsverband für Erziehungshilfe – AFET – haben zusammen mit anderen beim deutschen Bundestag eine Sachverständigenkommission gefordert, die die Grundlagen für Kooperation und Mischfinanzierung in der Prävention, Unterstützung und Behandlung bei betroffenen Familien legen soll. Diese Forderung ist vom Bundestag übernommen und an die Regierung gerichtet worden, ein erster Bericht der Kommission sollte inzwischen vorliegen. Darüber wird sicher auf dem Podium berichtet werden. Um praktische Kooperationen in Hamburg geht es heute Nachmittag in zwei Workshops.

## **Fazit**

Ich habe hier die Entwicklung verschiedener Projekte in Hamburg nur kurz und unvollständig beschreiben können. Der Verein „SeelenNot“ mit seinem ständigen Bestreben, das Wissen um die Problematik wach zu halten und zu erweitern, mag zu dieser Entwicklung ein wenig beigetragen haben. Doch die Aufmerksamkeit auf die Situation der Kinder psychisch kranker Eltern hat – wie überall in Deutschland - auch aus anderen Gründen zugenommen. Vor allem im ASD und anderen Institutionen der Jugendhilfe wird ein wachsender Bedarf an konkreter Hilfe verzeichnet. Die Frühen Hilfen arbeiten nach eigenen Angaben mit bestenfalls 50, meistens 80 - 100% psychisch erkrankten Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern, ebenso sieht es in Beratungsstellen wie der Schreibaby-Ambulanz (die sich heute auch in einem Workshop präsentiert) und bei den Eltern-Baby-Psychotherapeutinnen aus. Die Zahl von Familien mit psychisch kranken Eltern scheint zuzunehmen. Depressionen, Angststörungen und psychosomatische Erkrankungen werden häufiger diagnostiziert



(Bundespsychotherapeutenkammer, 2008). Es hat aber auch eine Veränderung des Bewusstseins bei den Fachleuten stattgefunden, deren vermehrtes Wissen über psychische Krankheiten eine genauere Wahrnehmung bedingt. Und schließlich scheint sich auch die Scheu der betroffenen Familien zu verringern, Hilfe zu suchen, was wiederum vermutlich damit zu tun hat, dass in den Institutionen, die sie aufsuchen, kompetenter und weniger stigmatisierend mit ihnen und ihren Problemen umgegangen wird. Einen wichtigen Anteil an dieser letztgenannten Entwicklung hat in Hamburg sicher auch die Antistigmakampagne „Irre menschlich“ ([www.irremenschlich.de](http://www.irremenschlich.de)).

Auch bundesweit ist die Zahl von Initiativen in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Dazu hat sicherlich die Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes der Angehörigen psychisch Kranker beigetragen. Seit seiner Tagung 1998 mit dem bezeichnenden Titel: „Auch Kinder sind Angehörige“ hat sich der BApK auch dem Thema der Kinder mit psychisch kranken Eltern zugewandt und verschiedene Aktivitäten, wie die Herausgabe von Broschüren für Eltern und Kinder nach niederländischem Vorbild, entwickelt. Die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen und Forschungsprojekte zum Thema hat stark zugenommen. Frau Prof. Wagenblass hat als eine der Konsequenzen aus ihrem Forschungsprojekt am Institut für Soziale Arbeit in Münster die Vernetzung der bestehenden Initiativen in Form eines jährlichen bundesweiten Treffens ins Leben gerufen. Daraus hat sich 2006 eine Bundesarbeitsgemeinschaft gebildet, die dem Austausch von Wissen und Ideen dient, Informationen sammelt und verbreitet, ein Verzeichnis der Initiativen mit Tätigkeitsbeschreibung führt, und deren Mitglieder jährliche Tagungen an unterschiedlichen Orten durchführen ([www.bag-kipe.de](http://www.bag-kipe.de)).

So zeichnet sich ab, dass die ursprünglich von der Fachwelt „vergessenen“ Kinder nun mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung finden. Trotzdem reichen die vorhandenen Möglichkeiten bei Weitem nicht aus, wie ich es im Einzelnen schon beschrieben habe. Viel ist noch zu tun, vor allem, was Kooperation, Hilfen aus einer Hand und gemeinsame Finanzierung angeht.

**Zu dieser Tagung:** Besonders erfreulich finde ich, dass der eindrucksvolle Film „Wir sind hier“, eine Arbeit der Regisseurin Andrea Rothenburg und der Initiative

„wellengang“ heute gezeigt wird, in dem die Kinder selbst ausführlich zu Wort kommen.

Sehr schade finde ich, dass die Behörden wieder nur einseitig vertreten sind. Das erinnert mich an alte Zeiten, bei den Fachtagungen von SeelenNot war es genauso.

Aber Sie alle hier sind gekommen, die Plätze reichten nicht für alle, die kommen wollten. Ich wünsche uns allen einen fruchtbaren Tag. Mögen wir heute Abend nicht nur viele neue Einsichten, sondern auch konkrete Handlungsperspektiven mit nachhause nehmen!